

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Osterneuheiten.

Klarblauer Himmel, warmleuchtende Frühlingssonne, wössendes Grün auf Wiesen und Feldern, die knospenhünen Zweige der Bäume im Linden, weichen Wind leise schwelend — so lieben wir unser Osterfest! Und wenn auch der Winter für uns moderne, auf allen „Wintersport“ schwörende Menschen längst seine Schreden früherer Zeit eingebüßt hat, die Auferstehung der Natur symbolisiert in der des Gottes- ihnes, so uns steht, wie einst in alter Zeit, ein Fest hoher Freude. Und von unserer Freude möchten wir auch unseren Freunden mitteilen, darum schenken wir ihnen Osterreiter. Denn diese sind in ihrem Ursprung seineswegs ausschließlich Geschenke für Kinder, wie es jetzt wohl den Anschein haben kann — o nein! sie hatten manigfache geheime Kräfte und Eigenschaften. Durch ihren Besitz war man gegen Krankheit — auch gegen Herren — gefest, das Haus schirmten sie gegen Blitz, das Bieb gegen Gefahr; kein Model, das keinem Liebsten einen solchen Talisman vorerhalten würde! In den Tiroler Alpen, dem Schauplatz unserer schönsten deutschen Heldenlagen, hat sich auch noch mancher alte Osterbrauch in ursprünglicher Reinheit erhalten, und auch Kollegier weit aus seiner heitlichen Heimat von einfachen, untreichen Osterbräuchen zu berichten.

Das Osterfest, ein buntaufgetäuscht, manchmal auch prächtig aergelobtes Hühnerei, sonnte man schon im Altertum. Auch die frommen Wünsche, die man mit seiner Gabe verflößte, drückte man schon lange durch Sinnprüche oder Bilderverzierung aus. Aber es war doch früher immer nur ein Hühnerei. Jetzt hat sich die Industrie dieses willkommenen Objekts bemächtigt; das Hühnerei verbleibt allein noch den Kindern oder allenfalls noch als Bestandteil der gemeinsamen Osterabende, sonst ist es, auch das kostbare Material, für das Osterfest gerade gut genug; und da sich dieses leicht und abwechslungsreich dekorieren lässt, ist es in der Industrie beliebter als der Osterhase oder das Hühnerstück, die ja sonst auch beide gern begrüßte Osterhäschen sind.

Gerade in diesem Jahr tauchte neben den bewährten, immer wieder gern gezeigten Arten eine Fülle hübscher Neuheiten in Osterreitern auf. Abgesehen von den schon verzierten, oft auch mit großer Kunst gearbeiteten Schokoladen-, Marzipan- und Zuckereiern, sind wohl die meisten nur Attaven, welche Süßigkeiten, Süßigkeiten oder Kostbarkeiten, die nach Alter oder Art des Empfängers, enthalten. Die Grundform wird in allen Fällen streng gewahrt. Zu den einfachsten gehören die „japanischen“ Latteier, die ganz in der althergebrachten, einfachen Weise der Ladewaren mit Goldfolien auf dunklem Grund verziert sind, aber noch unseren Begriffen doch etwas zu düster für das Fest der Freude und ibten Zweck wirken eine geschmausvolle dünne Schleifengarnitur konnte hier Abhilfe schaffen. Das russische Osterfest — das dem dortigen Kaiserfest entspricht, auf ein etwas späteres Datum fällt als bei uns — wird ausgiebig und mit besonderem Pompa gefeiert, daher der Name „Butterwoche“ für Osterwoche. Russische Osterreiter aus Holz, weißen Schneekugeln auf oder aus handgemalt, lackiert, mit illuminierten Vögeln, Blumen, Booten, Bauerinnen, in leuchtenden Farben: rot, blau, gelb, grün, viel bunter als deutsche Osterreiter.

Sehr kostbar sind heutige Eier, die mit bemalter oder gesichter Seide bepannt oder in der Batiktechnik dekoriert sind. Sehr neu sind z. B. die mit Seide bepannten und von Hand mit Blumen oder Blütenzweigen bemalten Eier, welche 8000 bis 10 000 R. kosten, während schöne Attaven aus Holz oder Pappe wesentlich billiger zu haben sind. Doch gibt es auch sehr kostspielige Eier dieser Art mit wertvollem Inhalt. Reisend und namentlich die Soden, welche Körnchen auf dem Markt bringt, die verschiedenartigsten Vögel in prächtiger Stellung und in naturwahrer, künstlerischer Ausführung bemalen große, aufwändig ausgeführte Eierhälften oder bläden verwundert auf das Auge, an das sie sich lehnen. Das humoristische Element verzierten zudem Eiern und Wasserkugeln mit Federströmen und hochwertigen Kopfen. Thürmen brachte winzige allerlei Hähne aus seinem Vorzeiten und Vorzeiten mit kleinen modernen Vögeln. Im allgemeinen scheinen jetzt jedoch für die Osterdekoration die bisher erwähnten Materialien, Holz, Pappe, Seide und verdecken, bevorzugt zu werden: Eier aus Glas, Porzellan, Emaille in kunstvoller Ausführung sieht man viel weniger als früher, wenn auch immer noch einige hübsche Exemplare. Die Kunst des Künstlers zaubert Eier ganz aus Blumen her vor. Am liebsten sind solche ganz aus gleichfarbigen, gleichmäßigen Tüpfen, von denen ja jede einzeln schon wie ein kleines Ei für sich wirkt. Große Schleifen und glatte Bänder aus gleichfarbiger, glanzvoller Seide gestalten das Arrangement noch vornehmher, als Blumenpflanze zum Osterfest dient sonst wohl auch ein Frühlingssträußchen in einer eiförmigen Vorräte oder Schale; das ist praktischer, weil weniger verträglich.

Ostern in aller Welt.

Ostern ist das verbreitetste Fest der Christenheit, das wohl noch weiter als Weihnachten über den ganzen Erdball verbreitungen ist. Mit der Feier der Auferstehung Christi vereinen sich Erinnerungen an alte Sonnen- und Frühlingsfeste: heidnische Jubelfeste fallen hinein in die älteren Melodien künstlicher Andacht. Das Osterfest der germanischen Völker hat sehr viel Gemeinhabend: in England sowohl wie in Scandinavien werden aus den verschiedenen Lokalbräuchen von den unternetzen ab während die Grundformen der Feiern dieselben sind. Osterhase und Osterfest, die Uriombole des altenrömischen Fruchtbarkeitsritus, treten besonders in den Vordergrund. Dassjenige Land, in dem die auch bei uns beliebten Osterreitervielen am verbreitetsten sind, dürfte wohl England sein. Im allgemeinen heißt sich die stille und innigere Feier der germanischen Völker deutlich ab von den prunkreichen, auf Karnevalskostüm gestellten Feste des romanischen Kulturstreites. Hier schaffen schon die prähistorischen keltischen Ceremonien einen glänzenden Rahmen, und das große Erlebnis ist jetzt auf jenen kontrastreichen Hohenzollern gestellt, da nach der Trauer und Verzweiflung des Osterfestes die jüdische Osterfeier plötzlich beginnt. In Italien spielt das Mysterium „Gräberreichen“ noch eine ganz andere Rolle als bei uns. Vielfach ist es überhaupt das einzige Mal im Jahre, wo man wirklich „alles“ umtreibt, und dies muss geschehen, weil der Prediger ins Haus kommt, um Ostern anzusagen. Auch die Osterfeierlen werden feierlich angezettet, wie dies in ähnlicher Weise verhältnismäßig in Süddeutschland der Fall ist. Im altenrömischen Spanien trifft die düstere Trauer der Karneval gegen das große Freudentum am Ostermontag ausführlich dem der Hof mit gutem Beispiel voran, in den Ceremonien der Balsamweihe der Frühlingszeit, die der Königin aller Leute vollzieht, und des Ostermessens. Am und leicht erscheint am Osterfest in neuen Kleidern, und da leben in diesem Staat seinen will, o entfalten sich die buntesten Bilder in den Straßen. Gern ins Mittelalter

zurückversetzt fühlt man sich zur Osterzeit auf Malta. Kanatisch erregte Prozessionen ziehen zu den Kirchen, Männer mit schweren Fesseln an den Füßen, unter der Last von Kreuzen fast zusammenbrechend. Die düstere Trauer wird aber von schrankenlosem Jubel abgelöst, wenn der Erzbischof die ersten Worte des Gloria beim Nachmittagsservice am Samstag anstimmt. Die schwarzen Dräderien fallen von den Wänden und Altären des Domes, eine laufende Musik erklingt, und alles drängt unter wildem Geschrei auf die Straßen, wo man sich mit Konfetti bewirft. Überaus reich ausgebildet ist das Osterfest in Griechenland, hier wirken noch so manche Erinnerungen an das altägyptische Fest des Lichtes und des Frühlings mit. Die große Lichtprozession, die in Athen stattfindet, gehabt an die großen elektrischen Mysterien, in denen im Altertum das Wiedererwachen der Natur und der Sieg der Sonne durch die Rückkehr der Persephone aus dem dunklen Totenreich gefeiert wurde. Daber nennen die Griechen auch noch heute Ostern „lampe d. h. Glanz“. Nicht minder eigenartig waren und sind die Osterbräuche in Russland, wo die Heiligkeit des ganzen Brunn des griechisch-katholischen Ritus entfaltete, und ich alles mit dem dreimaligen Osterfest und dem Grus „Christ ist erstanden“ am Ostermorgen degradiert.

Überall auf Erden, wo Christen wohnen, wird Ostern gefeiert: in Konstantinopel, ganz in der Nähe der Hagia Sofia, dem Mittelpunkt des Islam, in Kapellen im Schatten der Pyramiden und Sphinx. Hormen, in denen die Heiligkeit der romanischen Länder unter einem blauen Himmel noch gezeigt ist, finden sich z. B. in Abessinien und Peru. Im Reiche des Reges sind während der Woche des Leidens“ alle Kirchen mit betenden Menschen gefüllt, denn die abessinischen Bischöflichen verlangen, dass jeder Christ während der Passionwoche die ganze Bibel durchziehe und Hunderte von Psalmen und Kirchenliedern singe. Die Nacht vom Karfreitag zum Samstag wird durchwacht, dabei streng gefastet, und so demütigt sich eine namentliche Erregung der Menge, die sich beim Anbruch des Ostermontags in einem wilden Taumel der Vergnügung entlädt. Eine der leidenschaftlichen Osterprozessionen ist die des „Christus der Erde“ in Peru. Die Hauer sind prächtig geschmückt. Alte auf den Straßen errichtet, die Kinder bauen Blumen über den Weg. Kanonenkugeln verkünden den Beginn des Festes, wenn einer rauschenden Musik begleitet werden die Heiligen Bilder aus den Kirchen getragen. An einer bestimmten Stelle hält alles an: man erwirkt den „Christus der Erde“. Dieser erscheint, sams mit Blut bedekt. Um sein wundertätiges Gewand zu berühren, drängen sich alle heran, ein wildes Durcheinander entsteht. Dann werden die Heiligen wieder in die Kirchen zurückgetragen, und nun drückt ein Feuerfest an, bei dem sich die Bäume auf den Straßen im Feuer drehen. Schloss in den fernen Städten haben die Missionare das Osterfest gebracht, und auch dort werden Wallfahrtsprozesse aufgeführt. Eigentümliche Aufführungen bestehen auf einem Eiland der Inselgruppe der Marquesas, wo sich die Hantane der Einwohner — wie auch sonst in manchen Ländern — besonders mit der Gestalt des Judas beschäftigt und dessen Verhöhnung sowie Bestrafung reich ausgestattet hat.

* * *

Ostern.

Die Frühe flüstet warm und weich
Um Brot und Bäume meines Gartens.
Die lieben innern Lebens reich
Und tiefen demutvollen Wahren.

Ein Sehnen rinnt durch Zweig und Baum,
Ein Drang in all die brauen Hüllen.
Doch ist noch alles wie ein Traum
Und will ihr Tag sich nicht erfüllen.

Ein Böglein wagt ein dünnes Pied.
Ein Hähnchen grüßt schon halb verstoßen.
Und eine Morgensonne zieht —
Turcs Tal mit saemtem Ahornholz.

Ihr Knopf und ihr Gräber all.
Ihr Klecklein mit dem hängen Läutzen.
Bald kommt ein Tag mit frohem Hall.
Da muß sich alles Leben deuten.

Da lebt ihr alle Tore frei
Und Sonnenlands aus allen Landen
Und wist kaum, das da Ostern sei.
Und das ihr blüht und auferstanden.

Wilh. Lennemann.

* * *

Der Orgel Singen.

Von Paul Renonan.

Hunderte finden sich alljährlich zu ihrem Fest in der alten liturgischen Kirche. Hunderte ist das Spiel des Organisten drinnen an allen Sonntagnachmittagen unentbehrlich geworden. Jenstets der süßen artischen Kirche bleibt dann, was ich an grauen Altarstören in der armen Menschenbrust zusammenballt. Not und Leid und Verzweiflung in dem grünbelochtenen Halslicht, in das sich die gelben Flammen zweier, dreier Kandelauber mischen. Die Säulen wackeln, schwanken und stolz hinaus und verlieren sich zwischen Sternen und Kreuzblumen. Ruhe und Geduld und Frieden. Die rubinblühenden Abendfenster, das starre Gold der dreiflügeligen Altarbilder reden ihre tiefsinnige Sprache. Die Menschen — bleiche Fleisch in dem Dämmer des Raumes — waren verloren auf die Wurzelspitze eines Spiels, in dem dämonisches Brauen und traumtiefes Seliana sich zu ganzer erlösender Einheit finden.

Klingendes, gewaltiges Licht erfüllt plötzlich Schiff und Emporen, brandet aufwärts und erlischt. Ein Überfall ist es, ein unsterblicher, unbekannter. Kein Feuer und bald gesungen. Ein Leuchten geht von ihm aus und durchdringt blitzschnell die arme, kleine Menschenbrust. In diesen Wellen lebt ein Gott, ein Weltweisen dessen Klingender Atem alle erfüllt. Es sind kämpfende Geister in Nebeln, sind jugende Flammenumzingelte Märtyrer, ist der siebte Segen der Auferstehungskirche. Und in breiten goldenen Banden blitzt ein dämonisches Motiv auf, ironisch neben dem goldenen Gottesleben auf wie ein Gewitterwind, durch sich und traktiert sich thundig in das Heldenthema, dessen austretender Kraft es lästiglich verfällt. Wie wird die Ense welt! Die singende Orgel ist gläubig und stark. Ein Prediger, dem die Kraft in den Mund gelegt ist, hier ist Erwacht! Hier ist Glaube! Hier ist dein Gott!

Noch einmal fühlt sich die Orgel in einen schimmernden Mantel. Sie hatte sich in einen tiefen Traum gesungen. hatte Vögel und Blumen um sich. Nun macht sie auf, und in ihrem machtvollen Brauen kündet sie Frieden und Freiheit; Wärme und Glauben der Menschenbrust!

Das Wunder des „Heiligen Feuers“

Ostern in der Erlöserkirche zu Jerusalem.)
Ostern in Jerusalem, der heiligen Stadt!

Christus' Grab — das leere Grab — ist mit einer durch viele Lampen und Bilder geschmückten, goldmauerten kleinen Kapelle überbaut. Und diese wieder steht wie eine winzige Schachett in dem hohen Kuppelbau, dessen Galerien sich durch mehrere Stockwerke hin erstrecken und der als Gesamtbau als Erlöserkirche in der Welt bekannt ist. Die Galerien sind am Osterfeiertag bereits um 10 Uhr vorzeitig mit dichtgedrängten Scharen von Pilgern gefüllt. Es sind teils gesetzte Beduinen, teils Mohammedaner, die gekommen sind, um dem Wunder von Nazareth zu huldigen. Und um das Wunder zu sehen, das niemand bereit ist.

Die uralte Osterbotschaft, ein emporgehobenes, taufendes, himmiges „Gloria in excelsis“ — er steht nicht hier, er ist auferstanden, er geht auch voran nach Galiläa, dort werden ihn ihn sehen — ist im Laufe der Zeiten entweicht worden und nicht zum wenigsten durch die religiösen Orgien der Griechen am Grab Christi. Im Mittelkunst dieser Ceremonien steht aber das Mirakel, das sich in jedem Jahr zu Ostern wiederholt: das Osterfeuer, das sich zwischen den betenden Händen des armenischen Patriarchen durch ein Wunder vom Himmel entzündet. Ein frommer Betrug, bei dem ein kleiner Jünglingskopf die Handtrompe spielt und der der griechischen Priesterlichkeit nicht unbekannt ist. Aber frommer Betrug hat ja Traditionen.

In Erwartung des Wunders vertreiben sich die Mohammedaner die Zeit mit rhythmischem Gesang und dazu gehörigen religiösen Tänzen, die mit der steigenden Erwartung an Riddheit zunehmen. Um die Mittagszeit beginnt die Prozession um die Kapelle. Gesang und Tanz brechen dann ab. Achzehn Priester in weißleidenden, übergestickten Gewändern, zwei Priester in goldenem Kostüm. Hinter ihnen der griechische Patriarch sans in weiß, mit einer goldenen, von Juwelen schmückenden Krone auf dem Haupt. Seine Brust ist überdeckt von Brillen, eine griechische Lampe: „Herr, schenke uns das Licht“, heißt in dem weiten Kuppelbau empor. Nach dreimaligem Rundgang macht die Prozession am Eingang zum heiligen Grab halt. Zwischen ist sich der armenische Patriarch angezettet; die beiden hohen Geistlichen begrüßen einander und verschwinden in der Grabkapelle. Durch eines der kleinen ovalen Fenster hat ein Mann seinen Arm in die Grabkugel eingestellt, um aus den Händen der zwei Patriarchen das Feuer entzünden zu können.

Das Wunder lädt nicht lange auf sich machen. Schon hält der Mann das heilige Feuer in seinen Händen und gibt es weiter an einen jungen griechischen Priester. Und der trägt es, hoch emporstreckend, in einem eisernen Korb. Mit erhobenen Händen geht er damit durch die Menge, auf den ältesten armenischen Erzbischöfen zu, der darauf als Erster Anteilt hat. Aber durch das ovale Fenster strömt immer neues Feuer, ununterbrochen durch den Mann der Menschen übermittelt. In wenigen Augenblicken ist der ganze gewaltige Kuppelbau ein einziges Meer von rotem Feuer und Rauch. Von den obersten Galerien lohnt man die kleinen Gläser herab, die, um bessigen Feuer entzündet, wieder emporgehoben werden. Wie rasend liegt jetzt das Gesäusse der unzähligen kleinen Glöckchen ein, die rings um die Kirche angebracht sind, und nem Turm her tönen die gewaltigen Glöckchen dazwischen. Die Kirchenläufer schlagen sich formlich um das Feuer, einige führen es im Elfebe über ihr Gesicht, wie um sich damit zu waschen. Und plötzlich taucht auf dem Überbau des heiligen Grabes selbst der junge griechische Priester, der Feuerträger, auf und tanzt, bleichen Gesichts, mit einem brennenden Licht in der Hand, tanzt, als wenn er immer ehrlicher wollte, wilder, immer wilder, bis der allgemeine Taumel ihm keine Beachtung mehr schenkt.

Gloria in excelsis!

Aprilischerze.

Der Ernst der Zeit hat es mit sich gebracht, dass die Aprilischerze bei uns verschwunden sind, während sie in Schweden, Holland, England, Italien, Amerika, Frankreich, um, nach wie vor die Öffentlichkeit beschäftigen. In jenen Ländern bemühen sich vor allem die Zeitungen, ihre Leser in einstchter Form durch allerlei uninteressante Nachrichten freizulösen. Jacob Grimm meint, der Brauch des „In-dem-April-gehen“, dessen Herkunft noch nicht genau feststeht, sei „unreinen Alten“ unbekannt gewesen und uns erst in den letzten Jahrhunderten aus Frankreich übergebracht worden. Im Mittelalter wurden am 1. April, der vierlich als Unglücksstag galt, in manchen Gegenden Wallfahrten unternommen. Wer nicht davon teilnahm, den pflegte man mit Bortleide einen unglücklichen Gang machen zu lassen, damit er wenigstens etwas zu Ehren der Mutter Gottes tue. In Frankreich lädt sich die Stille des „In-dem-April-Wandens“ nur bis ins 16. Jahrhundert zurücktreiben, man hat sie aber traglos schon viel früher gefeiert. Groß ist die Zahl der „Wallfahrten“ Aprilischerze, namentlich der willenshaften. Am 1. April 1835 veröffentlichte eine amerikanische Zeitung einen langen Aufsatz über ein neues, angeblich von Berthel und Breitkopf erfundenes Feiertag, mittels dessen es gelungen sein sollte, die kleinen Gegenstände auf dem Markt, wie Bäume, Balsamien mit Schnürlinien, Früchte, Tiere, darunter Kuerkissen, Balsame, Einhörner und vor allem einen Menschenkopf, eine Art Drago-Mitana mit großen Fledermausflügeln, dem von den Namen Vespertilio homo gekannt hatte, genau zu erkennen. Die Nachricht wurde viel geglaubt und in der Öffentlichkeit feiert, bis die Aufklärung erfolgte. In Italien, wo das „In-dem-April-Schäden“ eine nationale Einrichtung gewesen ist, bemühen sich die ernsthaften Leute um die Errichtung wahrhafter Aprilischerze. Eine gewisse historische Bedeutung erlangte dies im Hause des Bischofs unter der Bischofseigung, das dort eine Gedenktafel aufgestellt werden sollte, sowie die unter dem Bischofswort zusammenkommenden Buden in Florenz bei einem begüterten Leidensgefahren. Vor mehreren Jahren erschien in Paris in den Zeitungen ein ancheinend amtlicher Aufsatz an alle Kunden, am 1. April ihre Hunde zum Jagen aufs Rathaus zu bringen. Zahlreiche Hundebesitzer erhielten auch tatsächlich mit ihren Tieren, um zu erfahren, das sie ansehnlich worden seien. Die römische Zeitung „Vita“ leistete sich vor dem Artikel einen viel belächelten Aprilischer. Sie zeigte einen Beitrag des bekannten Bayers Semeria über „Tripolis Enrico Ferri und das Leben Jesu“ an. Das londonsche Thema lud die Tiere nach dem betreffenden Lokalwohnung erneut seinerzeit in Rom die Wallfahrt künftiger mit Habscausen Schäden nach der Wohnung eines bekannten Professors der Literaturgeschichte unter dem Vorwand, das dort zur Flamme drei Tage lang alle Habscausen gratis behandelt würden.

E. E. R.

Der Humor des Geistlichen.

Von Egon Rosla.

In der Zeit von Ostern bis Pfingsten blühte am herrlichsten in allen Teilen der Humor des Geistlichen. Am Osterfeiertag begegnen, dann erzählte der Geistliche von der Kanzel herab allerlei Schwänze, damit die Gemeinde ihr Osterglück nicht habe. Am Himmelfahrtstag trielte man in den Straßen allerlei Mummenreiche. So zog man ein aeltnisches Bild Christi feierlich in die Höhe, während man einen Teufel als Boden anstieß und zur Erde wort. Ein Inventar des Berliner Domes vom Jahre 1599 weist "einen Bogen mit vier Engeln und dem Regenbogen, darüber der heilige Geist hinabgeführt" usw. auf.

Beim Pfingstfest war die Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes", Gegenstand weiteren Treibens in der Kirche. Es ging noch an, als man eine durch Bildhauerarbeit nachgemachte Taube in den Chor vor dem Hochaltar schweben ließ. Als aber das Sinnbild des heiligen Geistes lebendig vor den Augen der Indächtigen erschien, als man eine weiße Taube aus einer Füllung des Thorngewölbes in die Kirche fliegen ließ, wo sie an einem langen Bande umherschwirrte, konnte es nicht vermieden werden, daß die Anwachte statt gefordert, gefördert wurde. Übrigens war der Brauch noch vor wenigen Jahrzehnten ganz allgemein in Tirol, vielleicht auch in Bayern im Schwange, und kann ausgestorben.

Und wie in der frohen Zeit zwischen Ostern und Pfingsten blühte auch sonst vielleicht auf Kanzeln der Humor, und es gab unter den Geistlichen ganz bedeutende Humoristen. Bekannt war vor allem der aus dem Schwabenlande kommende Abraham a Sancta Clara, der ursprünglich Ulrich Meierle hieß, der von der Kanzel der Wiener Hofkirche seine Witzen und latiranten Blüte seinen alle Kreise der Wiener Bevölkerung, vom Hofe bis zum niederen Volk, versandte. Er aß sich in der Doppelrolle des Gelehrten und kreativen Propheten und bot das Bild eines Geistlichen, der das Amt der künstlichen Volksbildung am besten zu verwirken meinte, wenn er keine Strafzettel an die Lachlust eines unterhaltungsliebenden Publikums eichtete. Ein berühmter deutscher Geistlicher, der freilich auch aufsehend ein berühmter Poet war, nämlich der vom Kaiser Ferdinand III. zum Dichter gekrönte und geadele Hofpoet Johannes Rist (1607–1687), darf sogar als der Erbauer des politischen Coupletts in Deutschland angesehen werden. Ein Couplettdichter muss aber ganz gewiss einen erheblichen Sorgfalt an Humor, Witte und Sprit besitzen.

Wie in den deutschen katholischen und protestantischen Klostergultern, so stand auch auf den englischen Kanzeln die "Die Planze Humor" in voller Blüte. Ein englischer Geistlicher, der Reverend W. Cowan, bat einmal ein ganzes Buch über die humoristische Seite der Kanzel veröffentlicht. Ein junger Prediger, so erzählt er zum Beispiel darin, sollte eine erste Predigt halten und hatte sich die wunderbare Spaltung der 5000 Mann als Text gewählt. Beim Vorlesen dieses Textes pertraten sich jedoch seine Augen, und in folge einer Verweichung des Zahlen las er: "Die Apostel lätten 5 Mann mit 5000 Breten und 5000 Fischen." Einer der Zuhörer murmelte darauf ziemlich laut: "Das ist kein Wunder, das kann ich auch." Der Prediger hörte diese Worte und konnte auch den Mann, der dies gesprochen, sich sich jedoch nichts merken und hielt seine Predigt. Am nächsten Sonntag legte er noch einmal denselben Text angründig und las nun richtig vor: "Die Apostel lätten 5000 Mann mit 5 Breten und einigen Fischen." Dann beging er sich über die Kanzel, von der aus er den kritischen Zuhörer wieder bemerkte hatte, und fragte ihn: "Aun, können ihr das auch?" — "Wem kann ich das, Hochwürden?" — "Und wie macht ihr das?" — "Ich nehme dazu die Reise von der Spaltung des original Sonntags!" — Hier war nun freilich der größte Wit auf Seiten des Zuhörers, aber es zeigt doch auch vom Humor des Geistlichen, daß er überbaute auf den Einwurf des Zuhörers eingang.

Ein Wärter der englischen Hofkirche hatte zwei Bifare, einen alten und unfließigen und einen jungenen und beschwingten. Er wurde in eine andere Stelle berufen und nahm sich den jungenen Bifare mit, während er den alten und unfließigen zu Hause ließ. Zur Abtriebspredigt wählte er die Stelle 1. Mol. 22, 5: "Abraham sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Gel, ich und der Knabe wollen dorthin gehen." Erstlich noch eine lehrhafte Geschichte vom Hofkaplan des englischen Königs Karl II. (1660–1685). Dieser war wiederum in Geldverlegenheit und bestimmt deshalb, daß der für seinen Hofkaplan bewilligte Freitisch aufzuhoben werden sollte. Um dem Kaplan, einem Dr. South, einiges Rücksicht zu beweisen, wohnte er persönlich dem Tische bei, das das Lege sein sollte. Dr. South war gewohnt, als Tischgebet die Worte zu sprechen: "Gott erhält den König und egne das Wahl." Diesmal aber logte er: "Gott legne den König und erhalte das Wahl." Und der Kaplan verzichtete lachend: "Es soll erhalten bleiben!"

Welt und Wissen

Weltmündige Tiergeschichten. Viele übergläubische Vorstellungen, die mit Tieren zusammenhängen, sind gerade zur Frühlingszeit im Volk lebendig. Aus ferner Vergangenheit her rufen hier noch wunderliche Anschauungen in den Gemütern. So gibt es einzelne Länder, in denen man den Schnecken die Fähigkeit der Vorberatung der Zukunft zu erkennen. Wenn ein Mädchen dem Oberen sagt oder am 1. Mai eine Schnecke bei ihren Fühlhörnern fängt und über ihre Schulter wirkt, so bringt sie das Glück. Legt sie die Schnecke auf eine Glassplatte, so beschreibt das Tier Windungen, aus denen man den Anfangsbuchstaben des Namens ihres Zukünftigen ableiten kann. In einzelnen Gegenden lebt der Glaube, daß Kinder, die junge Baumkronen im Nest berühren, gegen Ausfälle aller Art geschützt sind. Anderwärts wieder heißt es, daß jemand, der einen Baumknoten töte, Unglück erleidet; entweder wird das Haus vom Blitz getroffen, seine Kühe bekommen schlimme Füße oder die Kinder kriechen dem Überläufer aufzumachen und fallen ihm ab. Der englische Naturforscher W. S. Berridge hat in seinem vor kurzem erschienenen Werk "Tierweltwürdigkeiten" eine große Anzahl solcher tierischer Geschichten zusammengestellt, die reine Fabeln sind. So erwähnt er die mit dem Mittelalter weitverbreitete Erzählung, daß das Stachelschwein seine Stacheln gegen keinen Angreifer loslässt, eine Vorstellung, die nur aus einem Rücksichtslosigkeit zu erklären ist, da das Tier manchmal, wenn es plötzlich einen Stachelspazier aufsticht, einen losen Stachel verliert. Vom Löwen wird berichtet, daß er seinen Schwanz dazu benutze, um sich damit in einer Art Selbstverwirrung zu gelassen. Eine Fabel, die ebenfalls durch seine naturgeschichtliche Beobachtung gestützt werden kann. Die Kunde von Seejungfern, die im Märchen fortlebt, ist auch tatsächlich von Schriftstellern verbreitet worden. So berichtete ein Holländer, daß während eines Sturms eine Seejungfer durch ein Loch des Esdamer Deichs in den Kanal getaumelt und gesunken worden sei. Die Seejungfer habe längere Zeit mit den Frauen zusammen gelebt. Diese und andere Geschichten von Seejungfern können wohl nur aus das Auftreten von Seeleben zugeschrieben werden, da die Körperhaltung dieser Tiere für phantastische Gemälde von fernen Menschenkörper erinnert und die Art, wie das Weibchen seine Jungen an ihrer Brust hält, etwas Menschenähnliches hat. Man glaubte früher, daß der Eichstam seine Gelenke habe, unfähig sei, sich niederzulegen, und wenn er kälteren wolle, sich mit seinem Römer gegen einen Baum lehne. Die einfachste und beste Form des Elefantenwangs ist datin bestehen, daß man einfach einen solchen Baum durchdringt, worauf der Elefant zur Erde fällt

und sich nicht mehr erheben konnte. Der Elefant sollte sein Alter durch eine Anzahl von Löchern in seinem Schwanz anzeigen, von denen in jedem Jahr ein neues auftrat. Dem Dämon wurde nachgesagt, daß er die höchste gefährliche Leidenschaft habe, in die Ohren der Menschen zu kriechen, eine Vorliebe, die er leineswegs besitzt. So lassen sich viele Tiergeschichten anführen, die noch heute hier und da vorlieben und nicht den gerinnsten Schimmer von Wahrheit haben.

Das Alter der Staatslotterien. Die Staatslotterie, deren Institution heutzutage Milliarden im Umlauf hat, hat schon, wenn auch in anderer Form, zu Zeiten der alten römischen Kaiser bestanden. Gelegentlich ärgerter Spiele ließen die römischen Machthaber Holzstöcken schlagen, auf denen Geschenke verzeichnet waren. Die Stöcke wurden unter das Volk verteilt. Nero und Titus ließen als Gewinn nicht nur Geldsummen, sondern auch Güttiere, Schmuckstücke, Kleider und Slaven aus. Kaiser Heliodorus führte statt der Holzstöcke Münzen ein. Den Kaiser ergötzte die Ausbrüche der Freude der Gewinner wie die Rückerungen der Erbitterung der Verlierer.

Unter aller Kanone ist eine oft gebrauchte Nebensatz, mit der man etwas ganz besonderes Schlechtes zu bezeichnen sieht. Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist jedoch nicht allgemein bekannt. Die meisten werden es mit der Kanone — dem Geschütz — in Verbindung bringen. Aber damit hat es nicht das geringste zu tun. Die Kanone kommt nämlich, wie der Name Brothaus sagt, vom lateinischen Wort canna, d. i. „das Rohr“, her. Unter aller Kanone aber, so belehrt uns ebenfalls der Brothaus, ist eine überbaute Umformung des Wortes Kanon, und dieses Wort heißt jenes wie Maßstab, Richtschnur, Regel. — ch.

„Albrecht Dürer“. Ein deutscher Held. Roman aus Ründerbergs Blütezeit von Herm. G. Rosel. Seiter Band: Jugend und Wunderjahr. Mit 22 Wiedergaben von Werken des Meisters und seiner Handwerker. (Verlag von Rich. Bong, Berlin und Leipzig.) Mitte den Meistern der Kunst, die als Wahnsiecher und zärtliche Deutschen Weisen gewidmet haben, steht Dürer wie ein Herald an der Schwelle einer neuen Zeit. Kein anderer unter seinen Zeitgenossen kommt ihm gleich an Tiefe der Begabung, an schöpferischer Fülle der Phantasie, an allumfassender Kraft des Gedankens, an fiktiver Energie eines grandiosen Strebens. Rosel ist der Seelen lebendigen Helden bis in die letzten

Schwingungen nachgegangen. In dem vorliegenden ersten Bande schildert der Autor auf handlangreicher, tiefsinniger Quellenstudien die Jugend und die Wanderjahre des Meisters. Und in den Jahren, die freude Einblicke seines Seins befrüchten, wird in ihm der reich heimatgefühlt gehalten, das ihn als Geselligen nach deutschem Landen zurückführte, denen er bis an sein Lebensende all sein gutes Schaffen gewidmet hat. Die zahlreichen Bildsäulen Wiesbadens noch älteren Originalwerken aus der Zeit ihrer Entstehung beleben den jüdischen Text.

„Erzählungen von Gottfried Keller“. Ausgezeichnet und eingeleitet von Walter u. Moilo. (Verlag von Albert Langen in München.) Der von Walter u. Moilo durch eine feinlinige Bildergeschichte eingesetzte Auszähldienst enthält die beiden humoristischen Meisterstücke „Kleiner machen Lust“ und „Der Schatz seines Glücks“, den ergötzlichen „Landvogt von Greifenstein“, „Die best gerührten Rummelmauer“, die allein ein Museum kosteter Kostbarkeiten sind, und zum Schluss Kellers tragisches Werkstück „Aeneas und Dido auf dem Dorfe“, die unvergleichliche Liebesgeschichte, der wohl die Literatur seines Volkes eine ruhige und schone Zeit zuließ. Der schwere Band wird den größten Schweizer Dichter neue Bewunderer werden.

„G. v. Brodorffs: Die Abenteuer des Grafen Wehnenheim“. Roman. (Verlag von Emil Reits Nachf., 6. u. 8. Leipzig.) Die Geschichte eines jungen überreichen Aristokraten, der durch den Ausgang des Krieges jäh aus seiner Offizierslaufbahn geworfen wurde. Zu Ende von der Gnade reicher Verwandten zu leben und dieses Leben mit dem Beruf als auf seine Sicht zu erlösen, sucht er seinen Lebensunterhalt als Arbeiter und Hotelportier. Gleichwohl bleibt er, was er ist, bleibt er als überzeugter, bis zu dem Augenblick, in dem sich sein Abenteuerstisch mit dem nicht minder überreichen Schloss einer zufälligen Gräfin traut und ihn in einen schweren Konflikt der Pflichten verwickelt. Eine Reihe abenteuerlicher Geschichten, die sich auf die Schauspielkunst beziehen, endigt mit zufriedenem Ausgang, läßt aber den Helden endlich sich selbst und seiner Liebe wieder.

„Louise von François“. Eine leichte Romanbürgerin“. Für die Jugend bearbeitet von Friederich Düsel. Schauspieler der Jugend, Band 45. (Verlag von Kurt Wehrenmann, Braunschweig und Hamburg.) In der letzten Romanbürgerin wird die Geschichte eines edlen deutschen Gräulins aus der Zeit der Freiheitskriege erzählt, das sich über ein Ständemärchen emporschwingt zu fröhlicher, im Dienste des Allgemeinwohls handelnder Tätigkeit, das bis selbst in strenge Zucht nimmt, um Gutes und Heilloses mitzuverstehen, das aber bei aller ernsten Arbeit doch die Romantik, die Heimheit und Güte des Herzens, die Weitvreise und Menschenliebe nicht vergibt. Dies Buch hat in manchen Bürgern Marie v. Ebner-Eschenbach geistig vermittelten Erzählerin, des Friedrich Düsel in vorzüglicher, etwas fürgängerischer Bearbeitung in die „Schauspieler der Jugend“ aufgenommen hat, sei es den jüngeren und älteren Lesern empfohlen, die endete noch meine, das dem Leben und seinen Aufgaben freudig entgegenzugehen das Beste und Tapferste sei, was wir für Volk und Vaterland tun können.

in seinen treffenden, oft scharfsatirischen Anmerkungen bunte Schlaglichter über die Partien, daß der Nachspielende über Zweck und Kraft der Züge nicht im Dunkeln bleibt. So ist das 1922er Kongreßbuch nicht nur eine ausführliche Chronik über ein Jahr deutscher Schachwirkens, sondern auch ein Lehr- und Lernbuch ersten Ranges und besten Stils. Unsren Wiesbadener Schachfreunden sei es besonder empfohlen; es vermittelt jetzt schon die Bekanntschaft mit den Schachgrößen, die auf dem Frankfurter Schachkongress in diesem Jahre beim Spielen zu sehen wir die ganz stilenschwankende Hoffnung haben. Vom Verlag in Friedensqualität ausgestattet und mit 3 Gruppenbildern geziert, ist das Buch für den Preis von 4 Mk. (geb. 5 Mk.) mal Schlüsselzahl (2000) durchaus billig. Die beiden folgenden Partien sind dem Buche entnommen.

Partie Nr. 161. Damenbauernspiel.
Weiß: Kipke; Schwarz: Hirsch.

1. d4, Sf6; 2. Sf3, e6; 3. c4, b6; 4. g3! Lb7; 5. Lg2, cd; 6. d×c5, L×c6; 7. 0–0, 0–0; 8. Sc3, d5? 9. Se5! Dc7; 10. Lf4, Sh5; 11. c×d5, Sh5×f4; 12. g×f4, Tfd8; 13. Dbs, e×d5; 14. S×d5, Dd6; 15. S×f7! K×f7; 16. Sc3+, Ke7; 17. L×b7, Sc6; 18. L×a8, T×a8; 19. Dd5, Dg6+; 20. Dg5+, aufgegeben. (Junge begabte Spieler machen den Fehler, zu sehr auf Bogoljuboff u. Breyer zu schwören; sie sollten erst einmal Tarraschs Bücher gründlich durchgearbeitet. — O. Z.)

Partie Nr. 162. Damenbauernspiel.

Weiß: Orbach-Frankfurt; Schwarz: Richter.
1. d4, o5; 2. d5, e5; 3. c4, d6; 4. Sc3, f5; 5. f3? Sf6; 6. e4, g6; 7. Ld3, f4; 8. Sge2, Sh5! 9. b3? (Herr Orbach liebt es, seine Gegner durch bizarre Partieanlage zu verblüffen, diesmal bekommt es ihm schlecht.) Df4+; 10. Kd2, Sa6; 11. Lb2, Sb4; 12. Lb1 (Abtauschen ist nicht.) Ld7; 13. a3, Sa6; 14. Sb5, L×b6; 15. c×b6, Sc7; 16. Ld5, Lg7; 17. a4, 0–0; 18. Lc3, Kh8; 19. Kc2, Sf6; 20. Df1, S×d5 (Ein kühnes Opfer, das den Erfolg für sich hat; Vorbereitungszug Kh8, sonst Ld5.) 21. e×d5, S×d5; 22. Ld2, Sb4+; 23. L×b4, c×b4; 24. Tac7? (Der entscheidende Fehler. Nach Ta2 wäre der schwarze Angriff kaum durchgedrungen. Weiß übersah offenbar Df6.) Tac8+; 25. Kb1, e4! 26. L×e4, Df6! 27. Sc3, T×e3; 28. Ka2, Tb3; Weiß gab auf.

Lösungen.

375. 1. Tc8! — 376. 1. Das, Kb5; 2. Kc8; 1., Kb4; 2. Da6; 1., e6; 2. Da5; 1., Lx6; 2. Da4+; 1., e5; 2. Db7. — 377. 1. Ld6, Kf7; 2. Kd5; 1., Kd7; 2. De7. — 378. 1. g4. — Löserliste: Die Herren F. S., E. K., Dr. B., M. M.

Rätsel.

Diamanträtsel.

Die Buchstaben in der Figur sind so umzustellen, daß die wahren Reihen ergeben:
1. Buchstabe,
2. Schweizer Kanton,
3. Singvogel,
4. deutscher Großindustrieller,
5. deutsche Stadt,
6. Gewürz,
7. Teil des Fasses,
8. Körperteil,
9. Buchstabe.
Die mittelste Senkrechte lautet dann gleich der mittelsten Wagrechten.

Palindrom.

Was der Krämer da verkauft
Mit vergnügtem Blick,
Gibst du umgekehrt sofort
Ihm als Lohn zurück.

Die Namen der zehn ersten Einwohner sämtlicher Rätselstellungen werden in der nächsten Unterhaltungsblattage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 71:

Bilderrätsel: Geben ist seiliger als nehmen. — Rätsel Gründonnerstag. — Scherfrage: Man ruft in den Ofen hinein „Die Japaner kommen“ und sofort fliegt der Ruß hinaus.